



KNIETZSCHE

UND DAS HOSENTASCHEN-ORAKEL



ANJA VON KAMPEN



MIXTVISION

Inhalt

Widmung

Innentitel

Prolog

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Biografie

Impressum

Für dich. Und mich.

KNIETZSCHE UND DAS HOSENTASCHEN-ORAKEL

ANJA VON KAMPEN



MIXTVISION
Weiter. Erzählen.



12. DEZEMBER 2112

Wie alles begonnen hatte? Sosehr sie sich auch fragten, sie hatten es vergessen. Die Gedanken waren in Aufruhr. Zumindest waren alle, die überlebt hatten, zu der Versammlung gekommen.

Die Vertreibung der Gedanken aus den Köpfen der Menschen war schleichend passiert. Erst waren es nur einzelne, kleine, ganz private Gedanken gewesen, doch dann zogen und zerrten die Unterdrücker immer gieriger, bis auch der letzte von ihnen vertrieben war. Verbannt andiesen fernen, fremden Ort. Sie nannten ihn Wendigor. Wo Wendigor genau lag, wusste keiner.

Zurück in der alten Heimat blieben willenlose Marionetten, man konnte sie kaum noch Menschen nennen. Das Schlimmste war: Sie bemerkten ihre innere Leere nicht einmal. Die Widerstandskämpfer wurden immer weniger, sie standen kurz vor der Kapitulation. Wenn sie ihre Gedanken nicht wieder zurückbekämen, war das Schicksal der Menschheit besiegelt. Sie würden als Arbeitsmaschinen den Unterdrückern dienen.

Nun jedoch waren alle vertriebenen Gedanken in Wendigor versammelt und überlegten gemeinsam, wie es weitergehen sollte. Überlegen, das konnten sie! Es kostete die Gedanken alle verbliebene Kraft, sich zu sammeln, ohne vom Wind des Vergessens fortgetrieben zu werden. Ohne Menschen, in denen sie leben konnten, war die Zeit, die ihnen blieb, begrenzt.

Ein Gedanke erhob sich und erinnerte an die alte Prophezeiung: Wenn sich an einem Tag der Zwölf alle Gedanken zusammenschlossen und ihre ganze Kraft auf die Befreiung lenkten, dann würde diese Energie den Gesetzen von Raum und Zeit trotzen. Sie könnte diejenigen Menschen erreichen, die in der Prophezeiung die Bewahrer genannt wurden. Bewahrer hatten die Kraft, aus der Vergangenheit die Zukunft neu zu gestalten. Nur ein Bewahrer war fähig, den Menschen das Denken zurückzubringen. Heute war ein Tag der Zwölf.

Die Gedanken wollten es versuchen. Sie rückten enger zusammen, um in absoluter Konzentration miteinander zu verschmelzen. Es dauerte nicht lang und inmitten des

Nichts begann die Luft zu vibrieren und die Gedanken setzten tatsächlich eine flimmernde Energie frei. Am Himmel begannen die Sterne zu tanzen. Der Große Bär, Kassiopeia und Orion lösten sich auf, gefolgt vom kleinen Bär und allen anderen Sternbildern. Ein magischer Strudel tauchte den Himmel in ein noch nie da gewesenes Licht. Die Sterne formten sich neu. Zu einem Sternbild, das aus zwölf Gesichtern bestand.

Was sollte das bedeuten? Gab es zwölf Menschen in der Vergangenheit, die die Menschheit retten konnten? Und waren das ihre Gesichter? Eines von ihnen schien zu grinsen, eines trug eine Art Kopfschmuck, andere wiederum sahen unscheinbar aus. Sollten das etwa die Bewahrer sein? Zweifel nagte an der Verbindung und die Gedanken merkten, wie sich die Energie auflöste. Schon schoss sie wie ein Komet davon. Der Himmel blieb glanzlos zurück.

Unterschiedlichste Gefühle brachten die Gedanken zum Glühen. Neben Zweifel und Angst versuchten sich auch Vertrauen und Hoffnung Gehör zu verschaffen.

Die hoffnungsvollen Gedanken waren am lautesten: Die Sterne hatten sich noch nie geirrt. So sahen die Menschen aus, die das Denken retten konnten. Zu welcher Zeit sie lebten, wie stark sie waren und ob sie die Herausforderung annehmen würden, war zwar ungewiss, aber sie brauchten schließlich nur einen, der es schaffen würde. Und damit hatten sie zwölf Chancen. Durch das zustimmende Gemurmel nagten sich Gedanken voller Zweifel ganz leise

nach vorn: Die Gesichter der *Bewahrer* waren die von ganz gewöhnlichen Jungen und Mädchen. Es waren Kinder! Was konnten Kinder in dieser Welt schon ausrichten?



11. DEZEMBER 2012

Mein zwölfter Geburtstag war der größte Reifall des Jahrhunderts. Das muss man sich mal vorstellen. Man geht als Elfjähriger ins Bett und freut sich auf das, was kommt, und dann so was. Ich hatte noch nicht mal Geburtstag!

Aber ich fange lieber ganz von vorne an, denn das hier ist eine ziemlich komplizierte Geschichte und ich will niemanden unnötig verwirren. Verwirrung gibt es nämlich sowieso schon genug und man muss sie in den Griff kriegen, bevor sie einem das ganze Leben plattmacht. Also von vorne:

Meine Eltern sind ziemlich nette Typen. Ein bisschen verschroben vielleicht, extremes Helfersyndrom und immer auf Achse, um die Welt zu retten und das Richtige zu tun.

Papa ist ein Arzt ohne Grenzen. Er reist Krisen und Kriegen hinterher, um Menschen in Not zu behandeln. Das heißt, dass andere immer wichtiger sind als wir. Mama ist Entwicklungshelferin mit einer besonderen Leidenschaft für Problemjugendliche. Das heißt, dass andere immer wichtiger sind als wir. Sie reist Krisen und Kriegen hinterher, um Menschen in Not zu helfen. Am liebsten zusammen mit Papa.

Das Beste an meinen Eltern: Sie sind nicht aufdringlich und lassen mich wie Unkraut wachsen. Gut aussehendes Unkraut natürlich.

Das Blöde an meinen Eltern: Wenn sie sich plötzlich doch mal in mein Leben einmischen, dann muss man sich auf das Schlimmste gefasst machen.

Und genau das ist an meinem zwölften Geburtstag passiert.

Nach der Schule stand ich endlich mit meinen Eltern im Wohnzimmer und freute mich auf die Torte und meine Geschenke.

»Liebling, alles Gute zum Geburtstag!« Küsschen, Torte, Kerzen ausblasen. Mama drückte mich in einen Sessel und lächelte mich verkrampft an. Ich hatte den Verdacht, dass irgendwas mit den Geschenken nicht rundgelaufen war.

Meine Eltern saßen mir gegenüber auf dem Sofa und stocherten in ihren Tortenstücken rum. Sobald mein Teller leer war, schaufelte mir meine Mutter ein neues Stück auf den Teller. Ich wurde verwöhnt, so weit war erst mal alles in Ordnung. Aber dann, ziemlich genau im zweiten Drittel

meines dritten Stücks Torte, ging es steil bergab: »Liebling, du bist ja jetzt zwölf ...«

Mann, das war ja wohl das Paradebeispiel für einen Alarm-Satz, vor allem, wenn er aus dem Mund meiner Mutter kam. Die Torte, die ich mir gerade reingeschoben hatte, schmeckte plötzlich komisch. Beide schauten mich sehr verdächtig an. Ich nickte vorsichtig und versuchte, den Tortenbrei runterzuschlucken.

»... jetzt bist du ja kein kleines Kind mehr ...«

Oh-oooooh. Mama war total nervös, Papa tätschelte ihr die Schulter. Wissen Erwachsene echt nicht, dass es Bücher darüber gibt, wie man Nachrichten überbringt, ohne dass Kinder vor Panik an ihrer Torte ersticken?

»Du bist ... also wir ... du ...«

War ich krank? Musste ich sterben? Mist! Meine Gedanken rasten und begannen sofort eine Liste mit all den Sachen, die ich unbedingt noch machen wollte. Es gab schließlich Organisationen, die sich darum kümmerten, die letzten Wünsche von todkranken Kindern zu erfüllen. Sogar wenn ich mit Elefanten baden oder wahnsinnig gern zum Mond fliegen wollte -

»... du bist adoptiert!«

Mitten in meine schönsten Pläne krachte die Nachricht wie ein Schlag in die Magengrube und die Wunschliste machte eine Vollbremsung. Alles, was ich noch nicht runtergeschluckt hatte, spuckte ich in hohem Bogen aus.

Meine Mutter sprang auf und versuchte, gleichzeitig meinen Kopf zu streicheln und den Tortenbrei auf ihrer

Bluse wieder loszuwerden. Sogar an ihrem Hals triefte es, aber das schien sie nicht einmal zu bemerken. Mein Vater war irgendwie erstarrt und guckte nur. Ohne mich aus den Augen zu lassen, wischte er sich einen Spritzer von der Wange. Als Arzt sieht man schließlich jeden Tag total eklige Sachen, da ist man abgebrüht. Irgendwie hat das ganze Chaos die Dramatik kaputt gemacht, aber ich stand sowieso noch voll im Nebel.

»Wie meint ihr das, ich bin adoptiert?«

Meine Mutter setzte sich wieder. Mein Vater und sie schauten mich an wie Dackelwelpen, die sich gerade die Pfoten in der Kühlschrankschranktür eingeklemmt hatten.

»Das ist euch jetzt gerade eingefallen?« Ich war fassungslos. »Ihr seid heute Morgen aufgewacht und habt euch dran erinnert, dass ihr irgendwas Wichtiges vergessen habt?« Ich hatte noch nicht mal meine Geschenke ausgepackt, da ist man leicht gereizt.

»Morgen ist es genau zwölf Jahre her, dass wir dich in einem Karton vor der Tür gefunden haben. Du warst winzig klein, maximal einen Tag alt, deshalb feiern wir am 11. Dezember deinen Geburtstag ...«

Mit offenem Mund starrte ich meine Mutter an.

Sie schluckte zweimal trocken, bevor sie weitererzählte.

»Es war schon spät, fast Mitternacht, als es an der Tür geklingelt hat. Wir waren schon im Bett und Papa ist wieder aufgestanden, weil sonst nie jemand mitten in der Nacht klingelt. Es war nichts zu hören und er wollte nur schnell nachschauen und dann ... « Sie schaute kurz

meinen Vater an. »Papa rief mich und als ich bei ihm ankam, stand die Tür noch offen und er hatte diesen Karton in den Händen. Ich dachte an einen verletzten Vogel, die Leute wissen ja, dass Papa Arzt ist, aber dann ...« Meine Mutter kämpfte mit ihrer Fassung und zog die Nase hoch. Es klang wie ein Schluchzen.

Papa legte ihr beruhigend die Hand in den Nacken und machte weiter: »Wir hatten uns immer ein Kind gewünscht, aber es hat nicht geklappt ... Meine Spermien waren nicht auf Zack ...« Ich stöhnte auf und verzog angeekelt das Gesicht. So was sollte man sich echt nicht anhören müssen. Mir war wirklich übel, aber er machte schonungslos weiter.

»Na ja, und dann bist du in unser Leben gefallen wie eine Sternschnuppe vom Himmel – und ich sag dir, der Himmel war in dieser Nacht wirklich wundervoll klar ...«

»... und wir haben das Geschenk einfach angenommen«, beendete meine Mutter seinen Satz. Sie wischte sich mit dem Ärmel ihrer Bluse eine Träne aus dem Gesicht und schniefte noch bestätigend hinterher: »JadubistnGschenng ...«

Ich holte tief Luft. »Und warum erzählt ihr mir das erst jetzt? Ist ja nicht so, dass ich heute erwachsen geworden bin oder schockgereift oder ...« Mein Magen fühlte sich echt mies an.

Papa unterbrach meinen Ausbruch. Er beugte sich über den Wohnzimmertisch, damit er mir das Bein tätscheln konnte. Das sollte mich wohl beruhigen. Mit der anderen Hand zog er etwas aus seiner Jackett-Tasche und reichte es

mir. »An dem Karton klebte ein Zettel, hier ...« Ich schnappte danach und sah mir das alte Blatt Papier an, das ich jetzt in der Hand hielt. Es war gar nicht so einfach, die krakelige Handschrift zu entziffern. Weniger wegen der Schrift, sondern weil meine Hand derartig zitterte, dass die Buchstaben vor meinen Augen tanzten. Ich atmete ein paarmal tief durch und las dann, was darauf geschrieben stand:

Nehmt ihn als den Sohn, den ihr Euch so sehulich gewünscht habt. Gebt ihm Liebe und Raum für eigene Gedanken. Versprecht nur eines: Wahrt dies als unser Geheimnis, bis er zwölf Jahre zählt, und er wird der Eure bleiben.

Ein kleiner Teil von mir hoffte immer noch, dass das alles ein Scherz war. So richtig coole Eltern würden sich so was garantiert ausdenken können, um ihrem Kind den unvergesslichsten Geburtstag aller Zeiten zu bereiten. Und dann so, haha, das war doch alles nur Spaß und jetzt feiern wir so richtig und morgen fliegen wir alle in die Karibik und machen den tollsten Urlaub, den man sich vorstellen kann ... Aber der Brief klang viel zu schwülstig, um von meinen Eltern zu kommen. Richtig cool waren sie auch nicht gerade. Und ihre Gesichter sahen überhaupt nicht nach Spaß aus.

Die Zeichen standen schlecht und ich wollte dieses bescheuerte Gespräch so schnell wie möglich hinter mich bringen. Also bohrte ich weiter: »Und sonst war da nichts? Nur dieser Zettel?«

Meine Eltern schauten sich an, als ob sie sich telepathisch verständigen konnten. Mama griff wie auf Kommando hinter sich und holte ein kleines Päckchen hervor. Es sah aus, als wäre es einmal in weißes Papier eingewickelt gewesen, aber inzwischen sah es ordentlich vergilbt aus. Als hätte jemand jahrelang draufgesessen. In der gleichen Handschrift stand darauf:

Für Nietzsche.

Zum zwölften Geburtstag.

Möge dir die Kraft der Gedanken den Weg weisen.

Ich glaube, ab da habe ich vergessen zu atmen. In dem bescheuerten Karton stand mein Name? Deshalb konnte ich nicht normal heißen? Und ich hatte immer gedacht, meine Eltern hätten irgendwelche Buchstabensteine aus dem Scrabblesack gezogen, um einen Namen für mich zu finden.

Ich hatte inzwischen keinen Überblick mehr über meine Gefühle. Wut, Panik und Neugier torkelten beschwipst gegeneinander. Wie in einen riesigen Wattebausch gehüllt wickelte ich das Päckchen aus. Meine Eltern starrten auf meine Hände. Anscheinend hatten sie sich echt an alles gehalten, was da stand. Das Päckchen war für mich und sie hatten es nicht angerührt. Als das Papier zu Boden glitt, hatte ich ihn also in der Hand – den einzigen Hinweis auf meine tatsächliche Herkunft. Es war eine silberne Taschenuhr, die schon bessere Tage gesehen hatte. Drei Zeiger lagen erschöpft auf dem Zifferblatt, in dessen Mitte eine Art unendlicher Kreis eingelassen war. Er sah aus wie

ein gewundener Ring, so verwirrend verdreht wie meine Gedanken. Die Uhr war verkratzt und hatte ihren Glanz verloren. Reif für die Müllhalde. Ich drehte automatisch an dem oberen Rädchen und wunderte mich kein bisschen über das, was geschah: nichts. Das schrabbelige Ding war kaputt!

»Mir ist schlecht, ich geh in mein Zimmer.« Ich stand auf und meine Mutter wollte mir entgegenspringen, aber Papa hielt sie fest.

»Aber du hast doch Geburtstag, Oma und Opa kommen extra und Norbert wollte ...«

»Könnt ihr bitte die blöde Geburtstagsfeier absagen?! Oder feiert einfach woanders ohne mich.« Ich wollte nur noch allein sein und das alles irgendwie verdauen.

Mama holte schon Luft, um zu protestieren, aber Papa nickte kurz und tätschelte ihre Hand so heftig, bis sie checkte, dass sie mich in Ruhe lassen musste. Er verstand mich meistens besser. Auch wenn er gar nicht mein Vater war ... Alles war eine riesige Lüge. Mein ganzes bisheriges Leben war ein zwölf Jahre langes Kack-Theaterstück. Also ging ich dahin, wo ich immer hinging, wenn ich meine Ruhe haben wollte. In mein Zimmer unter dem Dachgiebel. Auf mein Bett direkt unter dem großen Fenster mit freiem Blick auf den Himmel.

Da lag ich einfach ausgestreckt und wartete, bis dieser furchterregende Tag endlich vorbei war. In meinem Kopf ging es zu wie auf einem Wühltisch beim Schlussverkauf: totales Tohuwabohu. Dürfen Eltern einen fürs Lügen

bestrafen, aber selber lügen, dass es kracht? Kann man Menschen, die einen einmal angelogen haben, überhaupt noch trauen? Gab es noch mehr Lügen in meinem Leben? Wenn ich die Wahl gehabt hätte - hätte ich dann die Wahrheit überhaupt hören wollen?

Irgendwann hatte ich das Gefühl, dass sich die ganzen Fragezeichen in meinem Kopf verknoteten. Und dann formten sie sich zu einem super coolen Surfbrett und ich sprang geschmeidig darauf und rauschte elegant über die Wellen in den Sonnenuntergang, bis mir vom Horizont her eine ganze Truppe Haiflossen entgegenkam und ich zu trudeln begann und mit den Armen schlackerte und ins Meer fiel und fiel und fiel, ohne das Wasser zu berühren ... Ich wachte davon auf, dass ich hart auf den Boden neben meinem Bett krachte. Stöhnend wischte ich mir den Schweiß von der Stirn. Meine Gedanken taten so, als wäre nichts passiert, und rauschten direkt weiter. Die Wahrheit ist hart. Unbequem, aber unausweichlich. Sie holt einen immer ein und ob man es will oder nicht, muss man sich mit ihr auseinandersetzen. Schöner Dreck.

In meinem Zimmer war es dunkel. Ich schaute auf die Uhr und stellte fest, dass es schon kurz vor Mitternacht war. Ich hatte meinen Horrorgeburtstag einfach verschlafen - und damit vermutlich noch das Beste rausgeholt. Nur noch ein paar Minuten und dieser Albtraumtag war nur noch eine dunkle Episode in meiner Erinnerung. Das war eine Wahrheit, auf die ich mich verlassen konnte.

Noch bevor ich in einen neuen Gedankenstrudel über die Wahrheit gezogen werden konnte, erklangen in der Nachbarschaft die Kirchenglocken. Ding dong, ding dong

...



12. DEZEMBER 2012

Zum ersten Mal, seit ich denken konnte, empfand ich den monotonen Klang der Kirchenglocken als wunderschön. Der zwölfte Gong löste sich gerade friedlich auf, die Nacht blieb still zurück. Es fühlte sich an wie das Ende meiner Probleme.

Ich holte tief Luft und rieb mir erschöpft die Augen. Als ich sie langsam öffnete und in den Sternenhimmel über meinem Fenster schaute, kniff ich sie sofort wieder zusammen. Das konnte nicht sein. Ich versuchte meine Augen zu entspannen, und kniff sie dann so fest ich konnte zusammen. Das machte ich ein paarmal hintereinander. Ich stellte mir vor, dass Augenyoga so funktionieren würde. Das, was ich gesehen hatte, konnte unmöglich real sein.

Ich atmete tief durch und öffnete langsam erst ein Auge und dann das andere. Nichts hatte sich verändert. Mein Herz klopfte wie bescheuert. Was war das? Träumte ich

schon wieder? Ich schnappte mir den nächstbesten Gegenstand und schlug mir damit auf den Kopf. Leider war es mein Wecker und es tat echt weh. Ich schlief also nicht. Wie gebannt starrte ich weiter nach oben, durch das Fenster direkt auf den Himmel. Über mir tanzte im wahrsten Sinne des Wortes der Bär.

Die Sterne drehten komplett durch! Das Einzige, worauf ich mich immer verlassen konnte, löste sich vor meinen Augen auf. Erst sah es nur so aus, als hätte der große Bär zu viel gefuttert und würde platzen. Aber dann machten auch alle anderen Sternbilder mit. Wie verrückt drehten sich die Sterne, tanzten und schossen hin und her, bis es aussah wie eine wild blitzende Explosion. Wenn ich die Welt untergehen lassen wollen würde, würde ich es genau so aussehen lassen. Wollte ich aber nicht.

Ich zog mir die Decke über den Kopf, versuchte hektisch darunter durchzuatmen. Dann guckte ich noch mal ganz vorsichtig nach. Leider hatte sich der Anblick des Himmels immer noch nicht verändert. Ich schwitzte plötzlich wie ein undichter Gartenschlauch. Das war mindestens eine echt üble Naturkatastrophe. Und am unheimlichsten war, dass nichts zu hören war. Überhaupt nichts. Gruselig.

Und das, was dann passierte, ließ mein rasendes Herz durch meinen Körper hindurch in die Matratze plumpsen. Schlagartiger Schlagstopp! Die Sterne erhoben sich aus dem Chaos und formierten sich neu. Sie fügten sich tanzend zu einem neuen Bild zusammen. Und dieses Bild sah irgendwie aus ... wie ich.

Meine Gedanken versuchten sich aus der Schockstarre zu befreien, aber noch passierte überhaupt nichts in meinem Kopf. Ohne ihn zu bewegen schielte ich nach rechts und nach links. Vielleicht hatte ja jemand Kameras aufgestellt oder so. Mein Sternbild grinste mich blöd an. Das war doch wohl ein Witz!

Und dann kam es noch heftiger. Es ratterte plötzlich in meiner Hose.

Normalerweise bin ich wirklich nicht schwer von Begriff, aber das hier war alles ein bisschen viel. Meine Hand tastete wie ferngesteuert meine Hose ab. Nass war wenigstens schon mal nichts. Das Rattern kam aus der linken Tasche. Ich griff hinein und zog die kaputte Taschenuhr raus. Die hatte ich schon fast wieder vergessen gehabt. Ich konnte es kaum glauben, aber das alte Ding hatte sich irgendwie berappelt und lebte wieder. Und wie. Die Uhr zuckte aufgeregt in meiner Hand und der Sekundenzeiger drehte sich wie verrückt, während sich die beiden anderen Zeiger immer noch nicht rührten.

Es war fünf nach zwölf. Im wahrsten Sinne des Wortes! Wäre ich ein voller Wassereimer, wäre genau das der Tropfen gewesen, der mich zum Überlaufen gebracht hätte. Ich wollte gerade überlegen, wie genau ich durchdrehen könnte, aber für die Entscheidung blieb mir keine Zeit. Der rasende Sekundenzeiger hatte mich anscheinend irgendwie hypnotisiert: Zack - und ich war einfach weg.

Als ich wieder aufwachte, hatte ich einen Geschmack im Mund, als hätte eine stinkende Käferfamilie darin übernachtet. Außerdem tat mir tierisch der Kopf weh.

Schon klar, dass das, was ich gesehen hatte, offensichtlich zu viel für meine Nerven gewesen war. Ich war einfach weggesackt. Ohnmächtig wegen eines schrägen Traums? Mann, das war peinlich. Wenigstens hatte niemand etwas davon mitgekriegt.

Mein linker Arm kribbelte schmerzhaft. Eingeschlafen vor Schreck, aua. Ich drehte mich zur Seite und sah, wie aus dem Inneren meiner verkrampten Hand etwas hervorblitzte. Mein Verstand schaltete sich wie über ein Notaggregat wieder ein und mir war sofort klar, was das war. Meine Finger öffneten sich langsam und legten auf meiner Handfläche die Taschenuhr frei. Ein schepperndes Surren, das ich vorher gar nicht richtig wahrgenommen hatte, wurde lauter. Die Uhr war nicht mehr kaputt. Ganz im Gegenteil, sie war komplett durchgedreht. Der Sekundenzeiger drehte unermüdlich mit Vollgas seine Runden.

Ich schaute nach oben zum Fenster. Der Himmel sah so matschig aus, wie ich mich fühlte und von verrücktspielenden Sternen war nichts mehr zu sehen.

Ich schielte zu meinem Wecker und konnte es nicht glauben: es war schon halb zwei! Die Schule war vorbei und meine Eltern hatten mich nicht geweckt. Zumindest wollten sie mir wohl nach dem Schlag mit dem Holzhammer eine kleine Ruhepause gönnen. Sehr

freundlich. Zur Sicherheit rappelte mich auf und griff zu meinem Handy. Eine Uhrzeitkontrolle konnte in meinem Zustand nicht schaden. Als ich es anschaltete, ploppten ungefähr tausend Nachrichten auf. Alle von der gleichen Person. Klar, ich hatte meinen Geburtstag abgesagt und war nicht in der Schule aufgetaucht. Aber das war im Moment mein kleinstes Problem. Ich drückte alles weg und schrieb, so schnell meine Finger konnten:

KOMM SOFORT HER!

Das hier war eindeutig zu schräg, um allein damit klarzukommen. Und wenn in meinem Leben irgendetwas so richtig schräg war, hatte ich zum Glück immer einen Joker im Ärmel: den besten besten Freund, den man haben konnte. Norbert.

Ich wusste, dass ich keine fünf Minuten würde warten müssen und ging schnell ins Bad, um die letzten Übernachtungsspuren der Käferfamilie aus meinem Mund zu vertreiben. Für eine Dusche war keine Zeit, Katzenwäsche musste reichen. Norbert war da nicht so pingelig.

Als ich wieder in meinem Zimmer war, klebte er auch schon am Fenster. Norbert wohnte nur zwei Häuser weiter. Wenn es schnell gehen musste, nahm er den Weg durch unseren Garten. Über die zwei Bäume, die bis zum Hausdach wuchsen, konnte er zu mir hochklettern. Dafür hatte er

sich extra ein paar Hilfsmittel einfallen lassen, die er unauffällig, aber effektiv, an die Bäume genagelt, gewickelt oder getackert hatte. Alles hing so, dass man es von unten nicht sehen konnte. Er hatte daraus ein wochenlanges Projekt gemacht. Am kleineren Baum hatte er alte Bilderrahmen befestigt, die ihm als Stufen dienten. Natürlich in der Farbe der Baumrinde angemalt. Im größeren Baum, der dahinter stand und besser verdeckt war, hatte er einen alten Autoreifen, Seile, Ketten und sogar einen leeren Bierkasten angebracht. Norbert war sehr praktisch veranlagt und wollte sich auf keinen Fall an die Zeiten halten, die Erwachsene für Freundschaften angemessen finden. Ein Freund sollte immer erreichbar sein, sagte er. Da war ich ganz seiner Meinung. Ich öffnete das Fenster und ließ ihn rein.

»Heee, Alter, gut ...«, er japste nach Luft, »... dass du noch lebst ... hatte schon Panik ... weil du nicht geantwortet hast.« Norbert hielt sein Handy kurz in die Luft, als würde das alles erklären, und schaute mich unauffällig neugierig an. Er wusste, dass irgendetwas passiert sein musste, weil meine Mutter ihn gestern angerufen und eingeladen hatte. Aber er nervte nicht. Lässig steckte er sein Handy in die Hosentasche zurück und zog sich die Jacke aus. Dann zog er unter seinem Sweatshirt ein kleines Paket hervor. Der dicke Bauch war mir vorher gar nicht aufgefallen. Klar, für die Kletterei musste er natürlich beide Hände frei haben. Praktisch veranlagt, so war Norbert eben.